



1923-07-21

Die Wandlung des jungen Mädchens

Gabriele Reuter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19230721&seite=1&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Reuter, Gabriele, "Die Wandlung des jungen Mädchens" (1923). *Essays*. 196.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/196

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Wandlung des jungen Mädchens.

Von Gabriele Reuter.

Der Verkehr zwischen den Völkern hat nach der langen Kriegszeit noch keineswegs die Selbstverständlichkeit und rege Wechselwirkung erreicht wie vordem. Obgleich die Grenzen zwischen den Nationen durch Mißtrauen und Haß verbaut scheinen, läßt es sich doch nicht leugnen, daß, wie Krankheiten und Seuchen diese Absperrung nicht respektieren, auch geistige Strömungen und kulturelle Entwicklungen sich in allen Ländern Europas zur gleichen Zeit und in gleicher Weise bemerkbar machen. Als wollten höhere, leitende Mächte die trotzigsten Menschenkinder leise darauf hinweisen, daß sie, trotz ihrer wilden Feindschaften doch im letzten, tiefsten Grunde Brüder und Schwestern den gleichen menschlichen Bedingungen, Schwierigkeiten und Veränderungen anheimgegeben sind.

Ein Erscheinung, die in allen europäischen Familien Beunruhigung hervorruft und die Aufmerksamkeit der Soziologen, der Moralisten wie der Gesellschaftskritiker auf sich lenkt, ist die Veränderung, die in den letzten fünfzehn Jahren mit dem jungen Mädchen vor sich gegangen ist.

Mit Ausnahme einiger patrizialer und wohlhabender Kreise, wo die Väter noch in der Lage sind, den Töchtern reiche Mitgiften und hiedurch frühe Heiraten zu garantieren, ist das junge Mädchen heute nicht mehr "Familienglied". Sie ist angewiesen, sich gleich nach beendeter Schulzeit in einem Beruf auszubilden und früh eine Stellung anzutreten. Sie muß sich, mehr oder weniger ausreichend, ihren Lebensunterhalt verdienen. Jung, unerfahren, wohnt sie, ganz auf sich angewiesen, in möblierten Zimmern, in billigen Pensionen. Häufig bleibt sie freilich im Elternhause, doch das Verhältnis zu Vater und Mutter hat durch ihre pekuniäre Selbständigkeit einen anderen Charakter angenommen. Sie ist nicht mehr die Hilfe der Mutter, von ihr in der Häuslichkeit wie in den Begriffen von Pflicht, Tugend und Würde angeleitet. Meist behält die Mutter die Führung des Haushaltes allein in der Hand, die Töchter zahlen Pension oder sie erhalten sich doch in Kleidung und Vergnügungen ohne Mithilfe von daheim. Die Mutter kann diesen selbständigen jungen Damen nichts mehr verbieten, sie darf nur noch freundlich warnen, heimlich zu leiten versuchen. Und die Töchter fühlen sich unendlich viel lebenskundiger als die gute Mama mit ihren veralteten Grundsätzen. Sie sehen draußen im Geschäft, im Bureau andere Mächte walten als daheim, sie spüren den schnellen Pulsschlag des Kampfes ums Dasein; der harte Egoismus herrscht – triumphiert. Wie sollten sie sich diesen Einflüssen entziehen können? Sie stürzen sich kopfüber in den vielfachen Mechanismus des modernen Betriebs – und wie viel schneller ist die Frau in ihm zerrieben als der Mann! Denn der junge Mann versteht es besser, durch jahrhundertalte Tradition belehrt, sein Leben zu teilen zwischen einer Berufsexistenz und einer Privatexistenz. Er gibt sich in keiner ganz aus, behält somit immer einen Reservefonds an Kräften. Freilich klagt er auch häufig über die Zweiteilung seines inneren und äußeren Seins. Die Frau aber war – vielleicht eng und klein – doch eine in sich geschlossene Einheit, die der Mann an ihr bewunderte, weil er sich nach diesem Verlorenen sehnte.

So wirft das Mädchen sich denn auch jetzt sofern es überhaupt Kraft, Willen, Temperament hat, mit dem vollen Einsatz ihres Wesens in den Beruf, verliert in diesem Eifer die Selbstbeherrschung und verzehrt Gesundheit, Nervenkraft in betäubend kurzer Zeit. Dann zieht sie sich aus dem Begonnenen schnell zurück, versucht sich auf einem anderen Gebiet und auf einem dritten. Oder schleppt, wenn solcher Wechsel ihr durch die Umstände versagt ist, sich unlustig, verdrossen zur Arbeit, an die sie nur

noch wenig Fleiß und kaum Interesse verwendet. Das gilt natürlicherweise am meisten von den Berufszweigen, die mechanische, gleichförmige Tätigkeit fordern. Denn es ist das Wesen der Frau, daß sie Erfolg sehen will, daß sie nur verschwenden kann, wo sie Leben entstehen sieht.

Die Führerinnen der Frauenbewegung hofften einst, das Weib solle die ihm eingebornen Fähigkeiten und Talente ausbilden dürfen, sich dann ihr Dasein in Freiheit und Verantwortung selbst gestalten. So ist es nicht geworden. Wie wenig Begnadeten steht es heute frei, sich einer tieferen Geistesbildung nach eigenen Idealen hinzugeben. Das junge Mädchen wird in einen Beruf geschoben, ohne daß es selbst oder jemand seiner Umgebung fragt, ob seine Gaben ihm angemessen sind. Es muß ja sein Leben verdienen, gleichgültig, ob es innerlich diesem Leben überhaupt schon gewachsen ist. Durch solche Gründe wird früh in den jungen Geschöpfen, die so reizend, frisch und sonnig in den Morgen hineinschauen, jene Unrast, jene innere Haltlosigkeit erzeugt, unter der in der Gegenwart die ganze Menschheit leidet. Wie wäre es möglich, daß unsere jungen Töchter von dieser Seelenkrankheit verschont blieben?

Was hier einzig Gesundung bringen könnte, wäre eine strenge Selbstzucht, ein Wille zur Entsagung, der nicht schwächlich zur Resignation führen dürfte, sondern sich auswirken müßte, das Gegebene zu etwas Befriedigendem auszugestalten. Und gerade diese Kräfte sieht und hört die Jugendliche überall um sich herum verhöhnen und verspotten. Wie soll sie in solcher geistigen Luft ihr Eigenes mutig bewahren? Es gibt unter den jungen Mädchen eine nicht kleine Zahl, die der gefährlichen Atmosphäre widerstehen und sich aus persönlichem tiefen Seelenbedürfnis ein schönes, tätiges und harmonisches Leben zimmern. Sie sind nicht genug zu bewundern – der vollste Kranz müßte sie krönen. Doch solche Arbeit pflegt in der Stille vor sich zu gehen – Harmonie, Güte und Friede schreien nicht mit grellen Farben und Tönen in die Welt hinaus; sie verlangen weder Lohn noch Ehre.

Stärker als die Lehren und das Beispiel der Mutter zeigt sich der männliche Einfluß auf das heranwachsende weibliche Wesen. Außerordentliche Frauen wissen meist von der Erziehung und der Wirkung eines bedeutenden Vaters zu berichten. Lehrer, Brüder, Kameraden sind es, nach deren Anschauungen das junge Mädchen sich formt, deren Ideale es gläubig annimmt. Und am tiefsten wirkt auf ihre innere Entwicklung der Mann, den sie liebt. Es tut dabei wenig, ob er ihre Neigung erwidert oder nicht. Entscheidende geistige Einflüsse haben Mädchen gewandelt und neu geformt, ohne daß der Mann, der die Ursache war, auch nur davon ahnte.

Hier ist der Moment, um aufzuweisen, eine wie große Verantwortung unsere jungen Leute an der geistigen und seelischen, an der erotischen Richtung der jungen Frauenschaft tragen. Vorzüglich heutzutage, wo das Mädchen durch die gemeinsame Arbeit, durch Sport und Spiel, Wanderungen und Freundschaften jeden Grades viel mehr mit Männern zusammenkommt als früher. Die durch strenge Konventionen geregelten Bälle und Kränzchen der vorigen Zeiten gaben kaum Gelegenheit zu dem Austausch von Gedanken und Meinungen. Das junge Mädchen sah den Mann ja nicht, wie es ihn jetzt beobachten kann: im Kampf der Konkurrenz, in der Art des Geschäftsbetriebes, in der Freiheit der Natur, in der Ungebundenheit des Gespräches, im schrankenlosen Genuß – kurz bei all den Gelegenheiten, in denen das Wesen des Menschen sich enthüllt.

Machen unsere jungen Männer es sich klar, wie ungemessen meist ihre Verantwortung in die Zukunft reicht? Das junge Mädchen, das von ihrem Freunde, ihrem Anbeter oder Verlobten die Richtung aufs Materielle, die Frivolität des Denkens und Empfindens übernimmt und den "heiligen Egoismus" gepredigt bekommt, die da sieht, wie der Verehrte sich rücksichtslos jeden Genuß gönnt - sie wird die

Mutter der kommenden Geschlechter. Und wie kann sie ihren Kindern Güter übergeben, die sie selbst nicht besitzt?

Doch wir wollen nicht allzu schwarz malen. Den kalten Strebern und Genußsüchtigen, den Selbstlingen stehen große Kreise junger Männer gegenüber, die mit vollem Bewußtsein in einer Erneuerung von innen heraus das Heil der erkrankten Völker sehen, die freudig die härtesten Entbehrungen tragen, um der Wissenschaft zu dienen, die Herz und Körper rein halten, um gesund und froh für ihre Mitmenschen zu wirken und in hohem Sinne zu leben. Glücklich das Mädchen, das einem Manne dieser Art begegnet und von ihm zu schönem Ernst und pflichttreuer Nächstenliebe angefeuert wird.

Trotz idealer Gesinnung – das junge Mädchen von heut' will keine Kinder – Mutterschaft verträgt sich nicht mehr mit dem Leben, das sie führen muß. Dieser Einwurf hat leider seine Berechtigung. Die Verhältnisse sind heut in allen Ländern Europas der Gründung eines behaglichen Hausstandes so ungünstig, daß die Furcht vor der Elternschaft nicht nur durch Leichtsinn, sondern auch durch ernste Besorgnisse genährt wird.

Aber – die Natur ist allmächtig, allgewaltig, sie überwindet siegreich die Schranken, die Zivilisation und die Verirrungen der Völker gegen sie aufrichten.

Im Herzensgrunde des gesunden jungen Mädchens ruht eben doch der Wunsch nach der Lebensgemeinschaft mit dem Manne, den es lieb gewinnt, ruht das stille heimliche Sehnen nach dem Kindchen, das solcher Lebensgemeinschaft erst die höchste Weihe verleiht. Dies allein bedeutet ihr "Glück". Und nur weil solches Glück in der Gegenwart oft so unerreichbar scheint, greift sie nach seinem Surrogat, nach dem "Vergnügen".

Ach – wir haben uns alle zu sehr an Surrogate gewöhnt.

Wenn der Tag der Arbeit vorüber ist, sieht man die jungen Mädchen in zierlich hellem Putz hinausschwärmen zu allen Erholungsstätten der Großstädte – mögen sie Kinos, Theater, Bars oder Tanzdielen heißen. Im Sommer bevölkern sie die öffentlichen Gärten mit Musik, Sonntags streifen sie auf ihren Rädern weiter hinaus in Felder und Wälder oder auf die Höhen der Berge, die sie mit kräftigen, sportgewandten Füßen erklettern. Doch allein sieht man sie niemals und selten mit Geschlechtsgenossinnen. Es ist der Freund, der Kamerad, der Liebhaber, der sie ausführt. Der Verkehr der jungen Welt untereinander ist so frei, wie er nie zuvor gestattet war. Oft sind diese Freundschaften und Liebesverhältnisse sehr haltbar – münden in einer guten bürgerlichen Ehe. Doch das junge Mädchen fühlt sich nicht mehr an den "Einen" gebunden. Wenn es sieht, daß es sich nicht mehr bei seiner Wahl getäuscht hat, so nimmt es das Recht für sich in Anspruch, weiter zu suchen. Auch wird es ja in diesen freien Verbindungen häufig genug von dem flatterhaften Freunde verlassen. Für einsames Trauern und sinniges tränenseliges Träumen über getrockneten Blumen und Haarlocken ist das junge Mädchen von heute nicht mehr zu begeistern. Sie hat eine klare, beinahe überreife Empfindung für die schnelle Vergänglichkeit ihrer Jugend und will sie ausnützen. Diese Erkenntnis von dem Provisorischen, dem Vorübergleiten, Hinsterben aller Gefühle macht viele junge Frauenherzen unfähig für die große starke Liebe, die durch Not und Prüfung wie Gold aus dem Feuer, nur schöner und geläuterter entsteht.

Das junge Geschlecht ist nüchterner geworden – rechnet nur mit Realitäten. Der Verkehr mit der Natur hat es körperlich gestählt, gesund und tüchtig, erfaßt es die Erfordernisse der Gegenwart, um sie mit den hübschen kleinen Mädchenhänden für sich zu formen und für sich zu überwinden.

Wir sollten nicht über viel Reizvolles, Liebliches trauern, das nun einmal der Vergangenheit angehört.

Neue Schönheit wird aufblühen – ein neues Ethos wird sich bilden. Und statt zu klagen, sollten wir Aeltern helfen, seine Wachstumsmöglichkeiten aufzuspüren und zu fördern. Sehr persönlich wird dieses Ethos sein, sehr heimlich und schwer in Regeln zu fassen. Mehr auf Charakterbildung und Leistung wird es sich gründen, mehr auf Selbstverantwortung sich stützen müssen als auf Unschuld, die so häufig nur Unwissenheit bedeutete. Väter und Mütter werden sich von lieben Vorurteilen befreien, um die innere Beziehung zu ihren Töchtern nicht zu verlieren. Jene alte Wahrheit, daß man seine Kinder nicht für sich erzieht, sondern um sie der Welt hinzugeben, gewinnt neue schmerzvolle Wirklichkeit. Die Eltern haben momentan, gemütlich wie geistig, die schwerere Aufgabe zu bewältigen. Dies sollte auch die Jugend verstehen und freundliche Duldung üben. Freiheit ohne Herzensgüte wird ein böses Gewächs.

Eine Entwicklung läßt sich niemals zurückdämmen – sie ist in zahllosen Bedingungen des allgemeinen Weltzustandes begründet. Doch sie läßt sich vertiefen und veredeln. Darauf kommt es an.

Fenilleton.

Die Wandlung des jungen Mädchens.

Von Gabriele Reuter.

Der Verkehr zwischen den Völkern hat nach der langen Kriegszeit noch keineswegs die Selbstverständlichkeit und rege Wechselwirkung erreicht wie vordem. Obgleich die Grenzen zwischen den Nationen durch Mißtrauen und Haß verbaut scheinen, läßt es sich doch nicht leugnen, daß, wie Krankheiten und Seuchen diese Abperrungen nicht respektieren, auch geistige Strömungen und kulturelle Entwicklungen sich in allen Ländern Europas zur gleichen Zeit und in gleicher Weise bemerkbar machen. Als wollten höhere, leitende Mächte die trotzigsten Menschenkinder leise darauf hinweisen, daß sie, trotz ihrer wilden Feindschaften doch im letzten, tieffsten Grunde Brüder und Schwestern, den gleichen menschlichen Bedingungen, Schwierigkeiten und Veränderungen anheimgegeben sind.

Eine Erscheinung, die in allen europäischen Familien Beunruhigung hervorrufen und die Aufmerksamkeit der Soziologen, der Moralisten wie der Gesellschaftskritiker auf sich lenkt, ist die Veränderung, die in den letzten fünfzehn Jahren mit dem jungen Mädchen vor sich gegangen ist.

Mit Ausnahme einiger patrizialer und wohlhabender Kreise, wo die Väter noch in der Lage sind, den Töchtern reiche Mitgiften und hiedurch frühe Heiraten zu garantieren, ist das junge Mädchen heute nicht mehr „Familiентochter“. Sie ist angewiesen, sich gleich nach beendeter Schulzeit in einem Beruf auszubilden und früh eine Stellung anzutreten. Sie muß sich, mehr oder weniger ausreichend, ihren Lebensunterhalt verdienen. Jung, unerfahren, wohnt sie, ganz auf sich angewiesen, in möblierten Zimmern, in billigen Pensionen. Häufig bleibt sie freilich im Elternhause, doch das Verhältnis zu Vater und Mutter hat durch ihre pekuniäre Selbständigkeit einen anderen Charakter angenommen. Sie ist nicht mehr die Hilfe der Mutter, von ihr in der Häuslichkeit wie in den Begriffen von Pflicht, Tugend und Würde angeleitet. Meist behält die Mutter die Führung des Haushaltes allein in der Hand, die Töchter zahlen Pension oder sie erhalten sich doch in Kleidung und Veranlagungen ohne Mithilfe von daheim. Die Mutter kann diesen selbständigen jungen Damen nichts mehr verbieten, sie darf nur noch freundlich warnen, heimlich zu leiten versuchen. Und die Töchter fühlen sich unendlich viel lebenskundiger als die gute Mama mit ihren veralteten Grundsätzen. Sie sehen draußen im Geschäft, im Bureau andere Mächte walten als daheim, sie spüren den schnellen Pulsschlag des Kampfes ums Dasein; der harte Egoismus herrscht — triumphiert. Wie sollten sie sich diesen Einflüssen entziehen können? Sie stürzen sich kopfüber in den vielfachen Mechanismus des modernen Betriebes — und wie viel schneller ist die Frau in ihm zerrieben als der Mann! Denn der junge Mann versteht es besser, durch jahrhundertalte Tradition belehrt,

sein Leben zu teilen zwischen einer Berufsexistenz und einer Privatexistenz. Er gibt sich in keiner ganz aus, behält somit immer einen Reservefonds an Kräften. Freilich klagt er auch häufig über die Zerteilung seines inneren und äußeren Seins. Die Frau aber war — vielleicht eng und klein — doch eine in sich geschlossene Einheit, die der Mann an ihr bewunderte, weil er sich nach diesem Verlorenen sehnte.

So wirft das Mädchen sich denn auch jetzt, sofern es überhaupt Kraft, Willen, Temperament hat, mit dem vollen Einsatz ihres Wesens in den Beruf, verliert in diesem Eifer die Selbstbeherrschung und verzehrt Gesundheit, Nervenkraft in betäubend kurzer Zeit. Dann zieht sie sich aus dem Begonnenen schnell zurück, versucht sich auf einem anderen Gebiet und auf einem dritten. Oder schleppt, wenn solcher Wechsel ihr durch die Umstände versagt ist, sich unlustig, verdrossen zur Arbeit, an die sie nur noch wenig Fleiß und kaum Interesse verwendet. Das gilt natürlicherweise am meisten von den Berufszweigen, die mechanische, gleichförmige Tätigkeit fordern. Denn es ist das Wesen der Frau, daß sie Erfolg sehen will, daß sie nur verschwenden kann, wo sie Leben entstehen sieht.

Die Führerinnen der Frauenbewegung hofften einst, das Weib solle die ihm eingebornen Fähigkeiten und Talente ausbilden dürfen, sich dann ihr Dasein in Freiheit und Verantwortung selbst gestalten. So ist es nicht geworden. Wie wenig Begnadeten steht es heute frei, sich einer tieferen Geistesbildung nach eigenen Idealen hinzugeben. Das junge Mädchen wird in einen Beruf geschoben, ohne daß es selbst oder jemand seiner Umgebung fragt, ob seine Gaben ihm angemessen sind. Es muß ja sein Leben verdienen, gleichgültig, ob es innerlich diesem Leben überhaupt schon gewachsen ist. Durch solche Gründe wird früh in den jungen Geschöpfen, die so reizend, frisch und sonnig in den Morgen hineinschauen, jene Unrast, jene innere Haltlosigkeit erzeugt, unter der in der Gegenwart die ganze Menschheit leidet. Wie wäre es möglich, daß

unsere jungen Töchter von dieser Seelenkrankheit verschont
blieben?

Was hier einzig Gesundung bringen könnte, wäre eine strenge Selbstzucht, ein Wille zur Entsaugung, der nicht schwächlich zur Resignation führen dürfte, sondern sich auswirken müßte, das Gegebene zu etwas Befriedigendem auszugestalten. Und gerade diese Kräfte sieht und hört die Jünglinge überall um sich herum verhöhnen und verspotten. Wie soll sie in solcher geistigen Luft ihr Eigenes mutig bewahren? Es gibt unter den jungen Mädchen eine nicht kleine Zahl, die der gefährlichen Atmosphäre widerstehen und sich aus persönlichem tiefen Seelenbedürfnis ein schönes, tätiges und harmonisches Leben zimmern. Sie sind nicht genug zu bewundern — der vollste Kranz müßte sie krönen. Doch solche Arbeit pflegt in der Stille vor sich zu gehen — Harmonie, Güte und Friede schreien nicht mit grellen Farben und Tönen in die Welt hinaus; sie verlangen weder Lohn noch Ehre.

Stärker als die Lehren und das Beispiel der Mutter zeigt sich der männliche Einfluß auf das heranwachsende weibliche Weien. Außerordentliche Frauen wissen meist von der Erziehung und der Wirkung eines bedeutenden Vaters zu berichten. Lehrer, Brüder, Kameraden sind es, nach deren Anschauungen das junge Mädchen sich formt, deren Ideale es gläubig annimmt. Und am tiefsten wirkt auf ihre innere Entwicklung der Mann, den sie liebt. Es tut dabei wenig, ob er ihre Neigung erwidert oder nicht. Entscheidende geistige Einflüsse haben Mädchen gewandelt und neu geformt, ohne daß der Mann, der die Ursache war, auch nur davon ahnte.

Hier ist der Moment, um aufzuweisen, eine wie große Verantwortung unsere jungen Leute an der geistigen und seelischen, an der erotischen Richtung der jungen Frauenschaft tragen. Vorzüglich heutzutage, wo das Mädchen durch die gemeinsame Arbeit, durch Sport und Spiel, Wanderungen und Freundschaften jeden Grades viel mehr mit Männern zusammenkommt als früher. Die durch strenge Konvoni-

tionen geregelten Bälle und Kränzchen der vorigen Zeiten gaben kaum Gelegenheit zu dem Austausch von Gedanken und Meinungen. Das junge Mädchen sah den Mann ja nicht, wie es ihn jetzt beobachten kann: im Kampf der Konkurrenz, in der Art des Geschäftsbetriebes, in der Freiheit der Natur, in der Ungebundenheit des Gespräches, im schrankenlosen Genuß — kurz bei all den Gelegenheiten, in denen das Wesen des Menschen sich enthüllt.

Machen unsere jungen Männer es sich klar, wie ungemessen meist ihre Verantwortung in die Zukunft reicht? Das junge Mädchen, das von ihrem Freunde, ihrem Anbeter oder Verlobten die Richtung aufs Materielle, die Trivolität des Denkens und Empfindens übernimmt und den „heiligen Egoismus“ gepredigt bekommt, die da sieht, wie der Verehrte sich rücksichtslos jeden Genuß gönnt — sie wird die Mutter der kommenden Geschlechter. Und wie kann sie ihren Kindern Güter übergeben, die sie selbst nicht besitzt?

Doch wir wollen nicht allzu schwarz malen. Den kalten Strebern und Genußsüchtigen, den Selbstlingen stehen große Kreise junger Männer gegenüber, die mit vollem Bewußtsein in einer Erneuerung von innen heraus das Heil der erkrankten Völker sehen, die freudig die härtesten Entbehrungen tragen, um der Wissenschaft zu dienen, die Herz und Körper rein halten, um gesund und froh für ihre Mitmenschen zu wirken und in hohem Sinne zu leben. Glücklich das Mädchen, das einem Manne dieser Art begegnet und von ihm zu schönem Ernst und pflichttreuer Nächstenliebe angefeuert wird.

Trotz idealer Gesinnung — das junge Mädchen von heut' will keine Kinder — die Mutterschaft verträgt sich nicht mehr mit dem Leben, das sie führen muß. Dieser Einwurf hat leider seine Berechtigung. Die Verhältnisse sind heut in allen Ländern Europas der Gründung eines behaglichen Hausstandes so ungünstig, daß die Furcht vor der Eltern-

schaft nicht nur durch Leichtsinns, sondern auch durch ernste Besorgnisse genährt wird.

Aber — die Natur ist allmächtig, allgewaltig, sie überwindet siegreich die Schranken, die Zivilisation und die Verirrungen der Völker gegen sie aufrichten.

Im Herzensgrunde des gesunden jungen Mädchens ruht eben doch der Wunsch nach der Lebensgemeinschaft mit dem Manne, den es lieb gewinnt, ruht das stille heimliche Sehnen nach dem Kindechen, das solcher Lebensgemeinschaft erst die höchste Weihe verleiht. Dies allein bedeutet ihr „Glück“. Und nur weil solches Glück in der Gegenwart oft so unerreichbar scheint, greift sie nach seinem Surrogat, nach dem „Vergnügen“.

Ach — wir haben uns alle zu sehr an Surrogate gewöhnt!

Wenn der Tag der Arbeit vorüber ist, sieht man die jungen Mädchen in zierlich hellem Putz hinausschwärmen zu allen Erholungsstätten der Großstädte — mögen sie Kinos, Theater, Bars oder Tanzdielen heißen. Im Sommer bevölkern sie die öffentlichen Gärten mit Musik, Sonntags streifen sie auf ihren Rädern weiter hinaus in Felder und Wälder oder auf die Höhen der Berge, die sie mit kräftigen, sportgewandten Füßen erklettern. Doch allein sieht man sie niemals und selten mit Geschlechtsgefährtinnen. Es ist der Freund, der Kamerad, der Liebhaber, der sie ausführt. Der Verkehr der jungen Welt untereinander ist so frei, wie er nie zuvor gestattet war. Oft sind diese Freundschaften und Liebesverhältnisse sehr haltbar — münden in einer guten bürgerlichen Ehe. Doch das junge Mädchen fühlt sich nicht mehr an den „Einen“ gebunden. Wenn es sieht, daß es sich bei seiner Wahl getäuscht hat, so nimmt es das Recht für sich in Anspruch, weiter zu suchen. Auch wird es ja in diesen freien Verbindungen häufig genau von dem flatterhaften Freunde verlassen. Für einsames Trauern und sinniges, tränenreiches Träumen über getrockneten Blumen und Haarlocken ist das junge Mädchen von heute nicht mehr zu be-

geistern. Sie hat eine klare, beinahe überreife Empfindung für die schnelle Vergänglichkeit ihrer Jugend und will sie ausnützen. Diese Erkenntnis von dem Provisorischen, dem Vorübergehenden, Hinsterben aller Gefühle macht viele junge Frauenherzen unfähig für die große starke Liebe, die durch Not und Prüfung wie Gold aus dem Feuer, nur schöner und geläuterter entsteht.

Das junge Geschlecht ist nüchterner geworden — rechnet nur mit Realitäten. Der Verkehr mit der Natur hat es körperlich gestählt, gesund und tüchtig, erfaßt es die Erfordernisse der Gegenwart, um sie mit den hübschen kleinen Mädchenhänden für sich zu formen und für sich zu überwinden.

Wir sollten nicht über viel Reizvolles, Liebliches trauern, das nun einmal der Vergangenheit angehört.

Neue Schönheit wird aufblühen — ein neues Ethos wird sich bilden. Und statt zu klagen, sollten wir Älteren helfen, seine Wachstumsmöglichkeiten aufzuspüren und zu fördern. Sehr persönlich wird dieses Ethos sein, sehr heimlich und schwer in Regeln zu fassen. Mehr auf Charakterbildung und Leistung wird es sich gründen, mehr auf Selbstverantwortung sich stützen müssen als auf Unschuld, die so häufig nur Unwissenheit bedeutete. Väter und Mütter werden sich von lieben Vorurteilen befreien, um die innere Beziehung zu ihren Töchtern nicht zu verlieren. Jene alte Wahrheit, daß man seine Kinder nicht für sich erzieht, sondern um sie der Welt hinzugeben, gewinnt neue schmerzvolle Wirklichkeit. Die Eltern haben momentan, gemüthlich wie geistig, die schwerere Aufgabe zu bewältigen. Dies sollte auch die Jugend verstehen und freundliche Duldung üben. Freiheit ohne Herzensgüte wird ein böses Gewächs.

Eine Entwicklung läßt sich niemals zurückdämmen — sie ist in zahllosen Bedingungen des allgemeinen Weltzustandes begründet. Doch sie läßt sich vertiefen und veredeln. Darauf kommt es an.